

Jüdischer Kulturraum Aargau

Jacques Picard

Angela Bhend (Hg.)

VERLAG HIER UND JETZT

2020

Auszug: Walter Jonas. Mit dem Namen eines Propheten.
Stefan Howald

Walter Jonas.

Mit dem Namen eines Propheten

Stefan Howald

Seinem Familiennamen mass Walter Jonas einige Bedeutung bei. In einer späten autobiografischen Aufzeichnung stellte er ihn in grössere weltgeschichtliche Zusammenhänge: «Der Name meines Vaters ist Jonas. Es ist der Name eines Propheten. Ich spüre in mir – und spürte immer – diese Herkunft und das in der Geschichte des Urahnens eingeschlossene Geheimnis. Die Flucht vor Gott und die Auflehnung gegen Gott – die Todesbereitschaft und die Wiedergeburt. Ich bin stolz, Jonas zu heissen und weiss, dass dieser Name in mein Bewusstsein trat in seiner ganzen Bedeutung – immer stärker – je älter ich wurde und je mehr es Anlass zu unzähligen Leiden wurde.»¹⁷⁵

Wie er selbst bemerkte, waren die jüdische Herkunft und die Quellen des Judentums für ihn unterschiedlich präsent. Das Prophetische liess sich in unterschiedlichen Formen aufsuchen und erleben. Diese Suche nach Spiritualität führte den Maler und Denker ins hinduistische Indien ebenso wie in die Ideenwelt einer utopischen Stadtplanung.

Walter Jonas wurde am 27. März 1910 in Oberursel am Taunus geboren, als zweites Kind von Julius Jonas (1874–1958) und Agnes, geborene Schaupp (1882–1953). Der Vater arbeitete damals als Ingenieur in Köln. Die ältere Schwester, Edith, mit Jahrgang 1907, schuf später unter dem Namen Edith Oppenheim-Jonas die bekannte Zeichenfigur des Papa Moll.¹⁷⁶ 1912 vervollständigte die jüngere Schwester, Margot, das Familienbild. Jonas hat die kulturelle Mischung seiner Herkunft stets betont. Neben dem jüdischen Vater fühlte er eben-

so das Erbe der katholischen Mutter in sich. «Aber ich kann nicht verleugnen, dass auch meine Mutter in mir lebt, da der grosse Dom von Köln, dessen Bild, das sie über ihrem Bett aufgehängt hatte. [...] Sohn eines Juden – darauf bin ich stolz, und einer Katholikin – darauf bin ich stolz.»¹⁷⁷

Tatsächlich war die Ehe über die religiösen Grenzen hinweg zwischen einem Juden und einer Katholikin in Deutschland um 1900 nicht selbstverständlich. Der Vater stammte aus dem damaligen Ostpreussen, wo die meisten Familienmitglieder im Textilhandel tätig waren. Als Jugendlicher siedelte sich Julius Jonas im hessischen Oberursel bei Frankfurt an. Frankfurt und seine Umgebung bildeten früh ein Zentrum des deutschen Judentums. Im 19. Jahrhundert wurde die Stadt als Banken- und Finanzplatz zusätzlich attraktiv für die von vielen Berufen ausgeschlossene Bevölkerungsgruppe. Die Beseitigung von gesetzlichen Schranken für jüdische Gewerbetreibende ermöglichte deren raschen wirtschaftlichen Aufstieg. Dabei zeichnete sich das hessische Judentum ab Mitte des 19. Jahrhunderts durch eine starke Akkulturationsstendenz aus. Insbesondere Bildung wurde als Mittel zur Integration in die bürgerliche Gesellschaft, die sich damals als christliche Mehrheitsgesellschaft verstand, begriffen.¹⁷⁸

Nicht zufällig begann Julius Jonas deshalb nach der Schule ein Ingenieurstudium an der Universität in Karlsruhe, nach dessen Abschluss er zuerst bei einer Elektronikfirma in Frankfurt, später in Köln arbeitete. Dort lernte er seine spätere Frau kennen. Der Vater von Agnes Schaupp stammte aus Hechingen in der Nähe von Stuttgart, doch wuchs sie in Köln auf. Bei der Beschreibung der mütterlichen Herkunft schwankte Walter Jonas zwischen zwei verschiedenen Darstellungen: Einerseits betonte er ihre Herkunft aus gutbürgerlicher Familie, andererseits war sie innerfamiliär etlichen Anfechtungen ausgesetzt, weil ihre Eltern ihrerseits bereits die konfessionellen Grenzen überschritten hatten. Als die Firma, bei der Julius Jonas arbeitete, 1910 vom Grossbetrieb Siemens & Halske übernommen wurde und der Vater laut Walter Jonas nicht bei der «antisemitischen Siemens»¹⁷⁹ arbeiten wollte, bewarb sich Julius bei der 1891 gegründeten Badener Maschinenfabrik Brown, Boveri & Co. (BBC). Im Dezember 1910 übersiedelte die Familie in die Schweiz. Ein weiterer Grenzübertritt von einem Land in ein anderes war vollzogen. Und für die interreligiöse Herkunft wurde eine Lösung gefunden: Die drei Kinder wurden später reformiert erzogen.

1914 fühlte sich der deutsche Jude Julius Jonas als kaisertreuer Reichsbürger allerdings verpflichtet, in die deutsche Armee einzutreten, wo er bei der Sicherung der Energieversorgung wirkte. Mutter und Kinder verbrachten die Kriegsjahre in Seelisberg im Kanton Uri, dann in Saint-Louis im Elsass und kehrten 1918 nach Baden zurück, wo der Vater bei der BBC wieder eine Stelle erhielt und bald Leiter des Patentbüros wurde. 1919 wurde Jonas in die dortige Bezirksschule eingeschult. Über diese Zeit sind ein paar nicht nur positive Anekdoten überliefert, in denen auch «Deutschenhass» eine Rolle spielte. 1925 schaffte er den Übertritt ans kantonale Realgymnasium Rämibühl in Zürich. So entschwand ihm der Aargau und er diesem für längere Zeit.

Vielfältiger Stilist

Schon während der Schulzeit hatte sich der junge Walter mit spitzen Karikaturen hervorgetan, und seine Berufung zum Künstler stand für ihn bald fest. Der Vater finanzierte eine künstlerische Ausbildung, von 1929 bis 1932 in Berlin und danach in Paris. In Paris verkehrte Walter Jonas in zeitgenössischen Kunstkreisen, stellte auch erstmals seine Bilder aus, in gemässigt expressionistischem Stil.¹⁸⁰ Und er fertigte nach 1933 Buchumschläge für einen deutschen Exilverlag in Paris an. Während der Zeit in Paris festigte sich zumindest formal die Beziehung zum Aargau: 1933 erhielt die ganze Familie das Bürgerrecht von Mellingen. Im Dezember 1935 kehrte Jonas in verdüsterten Zeiten nach Zürich zurück und mietete dort ein Atelier an.

Erste Ausstellungen präsentierten ein vielfältig gewandtes Werk, von expressionistisch bis abstrakt. Und Jonas begründete einen Salon, in dem sich Kulturschaffende aus verschiedenen Gebieten zum Gedankenaustausch trafen: der Plastiker Zoltan Kemény, der Dramatiker Fritz Hochwälder, der Religionsphilosoph Karl Kerényi, der Musiker Alfred Baum, der Anthropologe John Layard, der in Jiddisch schreibende Lyriker Lajser Ajchenrand. Auch der junge Friedrich Dürrenmatt empfing hier seine ersten Anregungen zum Schreiben. Berühmt geworden ist ein besonderes Ereignis, das zwölf Stunden dauerte: In der Nacht vom 13. Januar 1943 radierte Jonas jede Stunde eine Zeichnung, während Dürrenmatt ein Gedicht dazu verfertigte; der umtriebige Kunstwissenschaftler Werner Y. Müller befeuerte die beiden und gab das so entstandene «Buch einer Nacht» heraus.

In seiner Malerei und in kulturkritischen Texten beschäftigte sich Jonas öfters mit mythologischen Figuren aus verschiedenen Kulturen, etwa mit dem Gilgamesch-Epos. Durch Wissenschaftler wie Kerényi oder Layard drang er weiter in die Thematik ein. Dieses Interesse war auch Antrieb für eine grosse Indienreise 1951. Eingeladen wurde er von Alfredo Guthman, deutschjüdisch-argentinischer Sohn aus einer reichen Juwelierdynastie, der sich als Abenteurer, Fotograf und Schriftsteller einen Namen machte. 1949 entsagte Guthman aller weltlichen Bestrebungen, folgte mit seiner Ehefrau einem Guru nach Indien und mietete in Almora, im nepalesisch-indischen Grenzgebiet, ein Haus. Hier fanden sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts der Zivilisation überdrüssige Westeuropäer oder Amerikaner ein und suchten neuen Lebenssinn. Walter Jonas traf am 4. Februar 1951 in Bombay, dem heutigen Mumbai, ein. 28 Tage hatte die Schifffahrt gedauert. Über drei Monate blieb er in Indien. Während seiner Zeit dort zeichnete und malte er intensiv. Er beobachtete auch die Szenerie in Almora, mit Globetrottern, Sinn-suchenden und spirituell Affizierten, interessiert zwar, aber letztlich doch distanziert. Dabei hat ihn der Umgang mit dem Tod, später auch durch eigene Krankheiten, angestossen, tief beschäftigt, und Spiritualität war für ihn ein wichtiges Thema; aber eine oberflächliche Meditationstechnik oder eine billige Beruhigung in einer letztlich fremden Religion genügten ihm nicht.

Von der Reise schickte Jonas ausführliche, mit schönen Pastellzeichnungen illustrierte Briefe an seine Frau Rosel (geborene Kemmler, 1908–1991), mit der er seit 1942 verheiratet war. Fasziniert zeigte er sich von Landschaft und Kultur. Insbesondere beschäftigte ihn der Widerspruch zwischen der schmutzigen, überfüllten Metropole Bombay und den prachtvollen, traumhaft anmutenden Kultstätten in der indischen Landschaft. Immer wieder beschrieb er historische und zeitgenössische Bauwerke, ein frühes Interesse an dem, was ihn später intensiver beschäftigen sollte. In die Schweiz zurückgekehrt, festigte er seinen Ruf als vielseitiger Stilist. Und er begann als Kunstvermittler für das 1953 eben erst gestartete Schweizer Fernsehen zu arbeiten. Ja, man darf ihn zu Recht Pionier der Kunstdidaktik nennen. Die überlieferten Filme zeigen einen ungemein begabten Redner und Erklärer. 1957 fertigte er heute noch vorhandene, originelle Wandmalereien beim Zürcher Farbhof an – ein erster Beitrag zur urbanen Umweltgestaltung.

Walter Jonas bei der Aufzeichnung einer Sendung über Kunstgeschichte im Schweizer Fernsehen, 1955. Der Künstler pflegte einen farbigen, eindringlichen Malstil und stellte die Thematik Zivilisation versus Natur in den Mittelpunkt seiner Arbeiten.

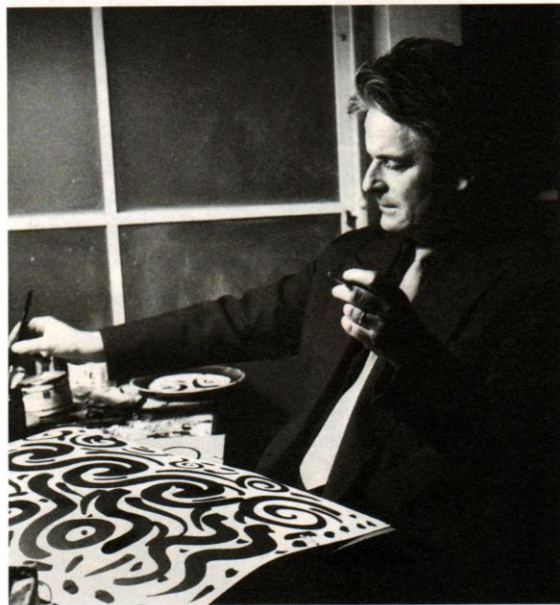
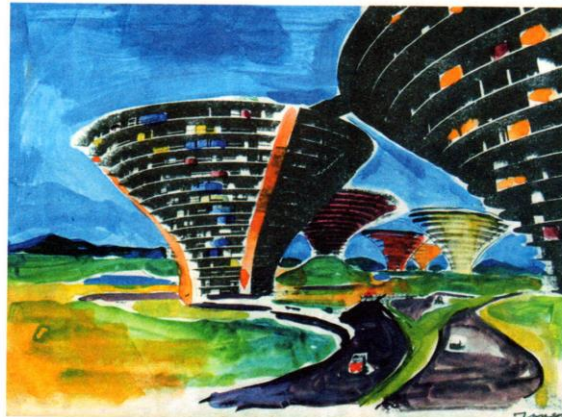


Illustration von Walter Jonas zu einer sogenannten Intrapolis, einer autarken Stadtsiedlung, um 1970. Noch heute können Jonas' Ideen wie die des organischen, fantastischen Trichterhauses Perspektiven bieten, um Fragen des Städtebaus in grösseren Zusammenhängen zu diskutieren. Unten «Sinai», Ölgemälde von 1951.



Urbanistische Aufbrüche

Walter Jonas erzählte, die Idee einer neuen Art zu wohnen, in einer neuen Form von Hochhaus, sei ihm 1958 während einer Brasilienreise gekommen, als er die wild wuchernden Grossstädte Rio de Janeiro und São Paulo mit all ihren Problemen erlebte. Seine Beobachtungen und sein Interesse passten in die aktuelle Problematik und Diskussion: die Krise des städtischen, sozialen Wohnungsbaus. Die vor allem von Le Corbusier vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelten Vorstellungen grosser Überbauungen mit sozialem Anspruch waren zuerst abgelehnt und dann verwässert oder zweckentfremdet worden. Was von den Vertretern der urbanen Moderne nach 1945 als Demokratisierung gedacht war, führte später in Frankreich zur Bildung von ersten Gettos und Slums.

In der Schweiz wurde nicht der städtische Kosmos als Problem begriffen, sondern die Stadt zuerst einmal als Übergriff auf die umgebende Landschaft wahrgenommen. Zersiedelung und Zerstörung der Landschaft durch den Autoverkehr standen im Vordergrund. Bislang waren kaum Versuche einer zeitgemässen Raumplanung und Städtebildung unternommen worden. In dieses Vakuum stiess Max Frisch, damals immer noch als Architekt arbeitend. 1955 erschien das Pamphlet «achtung: Die Schweiz», das er zusammen mit dem Publizisten Markus Kutter und dem Soziologen Lucius Burckhardt verfasst hatte. Die Schrift wandte die Kritik an der Zersiedelung durch die Einfamilienhaussiedlungen, an Le Corbusier anknüpfend, in eine modernistische Richtung und mündete in den durchaus ernst gemeinten Vorschlag: «Gründen wir eine Stadt.»¹⁸¹

Walter Jonas seinerseits sah nur wenig nach Frisch die moderne Stadt mit drei Hauptproblemen konfrontiert: Labyrinthbildung, Vermassung und Wucherung. Auch er wollte eine neue Stadt gründen, in anderer Form freilich. 1961 lancierte er die Idee eines sogenannten Trichterhauses, das zugleich eine kleine, autarke Gemeinde bilden sollte. Mit diesem Konzept erfand er auch sich selbst neu: als Urbanist. Um für die «Gesamtheit der Bevölkerung gute Wohnverhältnisse zu schaffen», den belastenden Lärm und den Verkehr einzudämmen, die Sicherheit zu verbessern und den städtischen Bewohnerinnen und Bewohnern grosszügige Aussicht zu ermöglichen, brauche es neue städtebauliche Ideen, die zugleich die «primären Grundbedingungen» – nämlich Wohnen als «Ort des Fürsichseins, der Ruhe, der Sicherheit» – befriedigten. Dazu sei eine Wende zur Introverti-

on nötig: «Gegenüber der nach aussen gerichteten «extravertierten Auffassung des Wohnens» wird hier eine betont intravertierte Auffassung vorgeschlagen. Ich glaube, dass gerade für den heutigen und noch mehr für den Menschen der Zukunft die Wohnung in steigendem Masse wieder ein Ort der Sammlung und der Selbstfindung sein sollte.»¹⁸²

All diesen Anforderungen entspreche das Trichterhaus oder Intrahaus. Es hat, wie der erste Name sagt, die Form eines Trichters oder Pilzes. Und wie die Intraversion andeutet, richten sich alle Wohnungen nach innen. Von Beginn an ist das Trichter- oder Intrahaus nicht als Einzelhaus, sondern im Dreierverbund gedacht, um die infrastrukturellen Möglichkeiten der entsprechenden Überbauung zu verbessern. Platz sollte ein solcher Verbund rund 6000 Menschen bieten.¹⁸³ Hinter dieser Vorstellung steckt ein gesellschaftspolitischer, sozialer Ansatz: Wie lebt man vernünftig und angenehm? Für den Maler Jonas spielten aber auch ästhetische Fragen eine Rolle: Wie lebt man schön? Die Form des Trichterhauses hat etwas Organisches, es verkörpert eine Abkehr vom rechten Winkel. Besonderen Wert legte Jonas ausserdem auf die Farbgestaltung der Häuser, die sowohl Orientierungsfunktion haben wie ästhetisch erfreuen sollte.

Jonas stand damals in weltweitem Kontakt mit führenden Exponenten einer spatialen, weit in die dritte Dimension ragenden Architektur wie Michel Ragon, Nicolas Schöffer, Paul Maymont und Yona Friedmann, mit denen er 1965 die Groupe internationale d'architecture prospective (GIAP) gründete. Weil er sich auf eine klare Form konzentrierte, wirkt der Vorschlag von Walter Jonas gegenüber Ideen seiner Mitstreiter geradezu realistisch. Tatsächlich glaubte Jonas fest an die Verwirklichung seiner Idee und suchte sie immer wieder voranzutreiben. Verschiedene Projekte wurden entworfen, durchgerechnet, vorgestellt, variiert, neu durchgerechnet, erneut präsentiert. Doch es fehlten die Beziehungen innerhalb der Architektur- und Baulobby, zu staatlichen Verwaltungen und privaten Bauherren. Einmal, 1970, schien eine Verwirklichung von drei Trichterhäusern in Deutschland, zusammen mit dem Deutschen Mieterbund, möglich. Doch Jonas und seine Mitarbeiter wurden dabei in eine Betrugsgeschichte verwickelt. Schliesslich blieben nur Modelle und Gedankenspiele.

Um jüdisches Erbe und Zukunft

Nach orthodoxer jüdischer Auslegung galt Jonas wegen seiner katholischen Mutter nicht als Jude, nach liberal jüdischer wie zionistischer Deutung hingegen sehr wohl. In autobiografischen Aufzeichnungen reihte er sich wie nicht wenige seiner Zeitgenossen in die jüdische Geschichte ein, ja, er fühlte sich dem Schicksal des jüdischen Volks eng verbunden. Das Judentum diene dabei im Sinne einer säkularen jüdischen Tradition als geistiger Horizont, etwa in Bezug auf eine lebensanleitende Ethik: «Ethik schreitet nicht fort – sie ist ehernes Gebot seit Sinai.»¹⁸⁴ Seinen visuell stärksten Ausdruck fand diese Beschäftigung mit Darstellungen des Bergs Sinai, den er ein erstes Mal schon während der Hinfahrt nach Indien 1951 gemalt hatte.

Noch stärker allerdings dominierte die Bezugnahme auf die Leidensgeschichte des jüdischen Volks, dessen Ausgrenzung und Verfolgung. Nach der Begründung der Ethik durch die Bibel sei diese menschliche Bestimmung verraten worden: «Dann kamen die westlichen Krisen. Und man fand den Schuldigen im Intellektuellen par excellence: den Juden. Aller Antisemitismus basiert auf dem vielfältigen Minderwertigkeitsgefühl gegenüber einem Volke, welches Jahrtausende an seiner Ethik festhielt und sich zugleich auch die Errungenschaften der Antike zu Nutze machte.»¹⁸⁵ Zuweilen protestierte Jonas öffentlich gegen einen von ihm vermuteten Antisemitismus. Der Sechstagekrieg im Juni 1967 zwischen Israel einerseits und Ägypten, Jordanien sowie Syrien andererseits machte die Thematik besonders virulent, so auch für Dürrenmatt, der einst im Atelier von Jonas entscheidende künstlerische Impulse empfangen hatte und 1967 wie später entschieden für Israel eintrat. Jonas führte die Auseinandersetzung besonders heftig mit Robert Mächler (1909–1996). Mit Mächler war Jonas einst in Baden zur Schule gegangen. Ihre Wege kreuzten sich später wieder, da Mächler als Kunst- und Kulturkritiker in verschiedenen Zeitungen publizierte.

Mächler war ein eigenwilliger Denker, der nach einer frühen religiösen Phase einen «sinnfreundlichen Agnostizismus» vertrat. Breiter bekannt geworden ist er als früher Verfechter von Robert Walser. Seine Philosophie der «Vernünftigung» schloss eine scharfe Abrechnung mit der judäo-christlichen Religion ein. Gegen diese Abrechnung wandte sich Jonas in einem Briefwechsel. Mächler ziele mit seiner Religions- und Bibelkritik in die falsche Richtung. Die Bibel zeige eine Entwicklungsgeschichte; nur die negativen

Stellen zu berücksichtigen, sei unseriös, und die Juden gar als Jesumörder darzustellen, sei eine Verkleinerung Gottes. Er, Jonas, habe durch seine Herkunft erfahren, dass Kollektivhass «böse» sei. Mächler hingegen leiste einem «Antisemitismus» Vorschub, und das in einem Kanton, «der für seinen latenten Antisemitismus berühmt» sei.¹⁸⁶ Den Vorwurf des Antisemitismus erneuerte er angesichts weiterer ihm von Robert Mächler zugeschickter Werke, und er schloss etwas boshaft an, Mächler habe sich wohl zu stark im Aargau vergraben.

Eine andere Auseinandersetzung führte Jonas mit dem syrischen Kulturwissenschaftler Anouar Hatem, der nach diplomatischem Dienst an der Universität Fribourg gelehrt hatte. Ihm scheinete, meinte Jonas, Hatem vertrete noch immer die Auffassung von «Stammesstolz und Ehre als höchste Tugenden». Man solle doch die Geschichte differenziert betrachten. Er, Jonas, erhebe sich über Nationalismen und kenne auch den Koran, der ihm während seiner Indienreise von einem afghanischen Mitreisenden nahegebracht worden sei. «Warum können die Brüder sich nicht mehr in die Augen schauen und miteinander das gemeinsame Erbe verwalten: Land, Ideen, Wissenschaft, Schulung?» Heute gebe es keine heiligen Kriege mehr, sondern nur noch unheilige. Man brauche «das längst fällige Gespräch», «Verzeihen» und «Verstehen». In einem vierseitigen Anhang entwarf Jonas zudem die Utopie einer «semitischen Union» im Nahen Osten.¹⁸⁷

Wie wichtig die Beschäftigung mit dem Judentum für Jonas war, differiert in der Wahrnehmung seiner Bekannten. Ein paar Jahre lang, um 1970, war sie am intensivsten. Zumeist aber suchte und fand er darin vor allem den Topos des heimatlosen, als Aussenseiter geltenden Künstlers. Denn er selbst war zunehmend ein Aussenseiter im schweizerischen Kulturbetrieb geworden. 1975 scheiterte der letzte ernsthafte Versuch, eine Intrapolis zu verwirklichen. Zur gleichen Zeit verschärften sich gesundheitliche Probleme. Der Tod kam am 12. Juni 1979 nicht unerwartet. Indes hinterliess Walter Jonas viele reichhaltige Zeugnisse, und sein künstlerisches Werk ist wieder zu entdecken. Sein Heimatkanton war ihm freilich nicht immer freundlich gesinnt; doch betreut sein Neffe Roy Oppenheim den Nachlass von Walter Jonas unermüdlich. Das Aargauer Kunsthaus erwarb mittlerweile 2016 zwei seiner Werke.

Für seine urbanistischen Utopien gibt es durchaus aktuelle Anknüpfungspunkte. Zuerst einmal in der kritischen Potenz. Zersiedelung, Ag-

glomerationsbildung, Trennung von Verkehr und Wohnen, soziale Kohärenz durch architektonische Formen – das klingt alles sehr zeitgemäss. Die konkreten Ideen haben sich seither allerdings in zweierlei Richtung aufgespalten. Die organische, fantastische Form des Trichterhauses wird heute – jeglicher sozialen Bedeutung entleert – mit Prunkbauten etwa in der Golfregion verwirklicht. Die Herstellung autarker, zugleich architektonisch wie sozial geschlossener Einheiten taucht in alternativen Vorstellungen wie «bolo'bolo» wieder auf, die etwa im Zürcher Kraftwerk eine bescheidene Verwirklichung gefunden haben. Man wird allerdings vorsichtig sein müssen mit Aktualisierungen. Die Intrapolis von Walter Jonas kann nicht unmittelbar für heute in Anspruch genommen werden. Vielmehr darf sie als Anstoss dienen, um sich Fragen des Städtebaus in einem grösseren Zusammenhang und in einer grösseren Perspektive zu stellen. Dieser Anstoss bleibt bestehen.

- 175 «Biographisches». Aufzeichnung im Nachlass Walter Jonas in der Zentralbibliothek Zürich (ZB), Mappe 1.2 «Lebensläufe, biogr. Notizen».
- 176 Siehe den Beitrag von Carol Nater Cartier auf Seite 456 in diesem Buch.
- 177 Siehe Anm. 175.
- 178 Siehe Hopp, Andrea: Jüdisches Bürgertum in Frankfurt a. M. im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1997.
- 179 Siehe Anm. 175.
- 180 Vgl. dazu und zu anderen Aspekten ausführlicher Hovwald, Stefan: Walter Jonas, 1919–1979: Künstler, Denker, Urbanist. Eine Biografie. Zürich 2011.
- 181 Burckhardt, Lucius; Frisch, Max; Kutter, Markus: achtung: Die Schweiz. Ein Gespräch über unsere Lage und ein Vorschlag zur Tat. Basel 1955. Zitiert nach Max Frisch: Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden. Frankfurt a. M. 1986. Bd. 3, S. 309.
- 182 Jonas, Walter: Das Intra-Haus. Vision einer Stadt. Mit Beiträgen von F. Steinbrüchel, R. Kaltenstadler, K. Laemmel und E. Cramer. Zürich 1962, S. 20.
- 183 Bautechnisch wird der grössere, oberirdische Kegel durch einen kleineren, unterirdischen Gegenkegel ergänzt. Darin sollen Garagen und Lagerräume untergebracht werden. Der Sockel des oberirdischen Trichters, etwa ein Drittel der Gesamthöhe, bleibt Läden, Büros und nicht auf Tageslicht angewiesenen Vergnügungstätten wie beispielsweise Kinos vorbehalten. Abgeschlossen wird der Sockel durch die runde und bepflanzte Scheibe des Patios. Im darauffolgenden Ring sind Schulen und andere öffentliche Einrichtungen untergebracht, und in den oberen, rund 15 Ringen, sind bis zu 700 Wohnungen angeordnet. Der oberste Ring, mit einem Maximaldurchmesser von 200 Metern und auf einer Höhe von 100 Metern, dient als kreisförmige Flaniermeile und ermöglicht via Brücken den Zugang zu den beiden anderen Häusern. Ein Vertikallift führt von den unterirdischen Anlagen bis zum Patio, und ein Schräglift ermöglicht den Zugang zu den Terrassenwohnungen.
- 184 «Die Rache am Fortschritt». Manuskript im Nachlass Walter Jonas in der ZB, Mappe 5.13, «Fortschritts- und Zivilisationskritik».
- 185 Ebd.
- 186 Fünf Briefe beziehungsweise Briefentwürfe im Nachlass Walter Jonas in der ZB, Mappe 11.6, Korrespondenzen unter M.
- 187 Nachlass Walter Jonas in der ZB, Mappe 11.5, Korrespondenzen unter H.